

clickKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE ·
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE

2014.1

Groß- Forschung ahoi!

Lehre geht auf Kurs: Forschungsorientierung ist Strategie am KIT.



Foto: Laila Tkotz



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT 2014.1

Editorial [3](#)
Impressum [3](#)
Aktuelles [4](#)
Service [5](#)
Am Kühlschrank [6](#)
Augen auf: Ann-Kathrin Neuberger [7](#)

Branche: Großforschung in Deutschland [17](#)
Hintergrund: Arbeiten bei bioliq [18](#)
Absolventenportrait: Vom Ersti zum Juniorprof [19](#)

CAMPUSLEBEN

Umfrage: Großforschung am KIT? [8](#)
Lehre sucht Forschung [9](#)

Interview: die neuen AStA-Vorsitzenden [20](#)
Offene Seite: Selbstgemacht vom AStA [22](#)
Hochschulgruppe: OSKar – das optische Netzwerk [23](#)
Roter Teppich: Anti-PRISM-Party II. [24](#)
Roter Teppich: Queerbeet-Chor [25](#)

Was macht eigentlich ... das LEM [12](#)
An der Großforschungsanlage mit ... Student Yannick Schön [13](#)
Sechs Fragen an ... Thomas Wetzel [14](#)
International: Tausche Ungarisch Gulasch gegen SchniPoSa [15](#)
Community-Tipp: Leistungsdiagnostik [16](#)

Am Schluss:
Abenteuer Busfahrt [26](#)



01

>> INHALT

03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Liebe Studentinnen und Studenten,

lernen Sie noch oder forschen Sie schon? Kennen Sie KARTIN, AIDA und KALLA oder TAMARA und TOSKA? Nur zehn Kilometer liegen zwischen den Hörsälen auf dem Campus Süd und den Großforschungsexperimenten am Campus Nord. Profitieren Sie als KIT-Studierende von der geographischen und institutionellen Nähe zur Großforschung?

Diese clickKIT-Ausgabe macht sich auf die Suche nach der „forschungsorientierten Lehre“, die als Strategie des KIT im neuen „Leitbild für Studium und Lehre“ festgeschrieben ist. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert ihren Ausbau bis 2016 mit 8,5 Millionen Euro im Projekt „KIT – Lehre hoch Forschung“. Doch was bedeutet forschungsorientiert? Zählen bereits wissenschaftliche Grundlagen dazu oder erst die Mitarbeit an Großforschungsprojekten? Kommt es auf den Forschungsbezug der Themen an oder darauf, selbstständig wis-

senschaftliche Fragen zu erarbeiten?

Die clickKIT-Autoren gehen diesen Fragen auf den Grund: im Gespräch mit den Lehrstühlen für Lehr- und Lernforschung sowie für Soziologie des Wissens, im Austausch mit der Hochschulgruppe Optic Students Karlsruhe sowie bei Besuchen der Synchrotronstrahlungsquelle ANKA und dem Laboratorium für Elektronenmikroskopie.

Zu Wort kommt in dieser Ausgabe auch der neue AStA – im Interview sowie mit einer selbst gestalteten Seite. Zudem stellt sich der Queerchor des KIT mit einer musikalischen Kostprobe vor.

Viel Spaß beim Lesen, Hören und Sehen wünscht

Lilith C. Paul



P.S. Zweimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Dr. Klaus Rümmele (verantwortlich, ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-48153

Lilith C. Paul (lcp), Tu-Mai Pham-Huu (tp),
Denis Elbl (del)

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM),
Eva Geiger (ASERV), Lisa Hermann (PEBA)

Satz und Layout Eva Geiger (ASERV),
Lisa Hermann (PEBA)

Erscheinungsweise zweimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 12.2.2014

Redaktionsschluss Ausgabe 2014.2

21.3.2014; erscheint zu Beginn des Sommersemesters

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



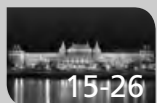
12



13



14



15-26

Mach Sachen

Winterzeit im Rheinpark

// Vogelstimmenwanderung, Arbeitsmuseum oder Chansonkonzert: Das Winterprogramm des PAMINA Rheinpark ist ebenso vielseitig wie die Flusslandschaft. Am 16. Februar zeigt die geführte Wanderung „Winterliche Unruhe – Kräftedynamik im Auenwald“, dass Wasser keinen Winterschlaf kennt und die Natur rund ums Jahr verändert. Der Alltag der Goldwäscher, Fischer und Korbflechter ist Thema der historischen Führung „Leben und Arbeiten am Rhein“ am 16. März. Was die Technik von der Flora der Rheinauen lernen kann, verrät die Dauerausstellung „PatenteNatur – Naturpatente“ noch bis zum 23. März. Der Eintritt ist wie bei vielen der Angebote im Winterprogramm kostenfrei. Der Verein PAMINA Rheinpark hat auf 850 Quadratkilometern ein dauerhaftes Erlebnisgebiet gestaltet. In 10 Museen und auf 60 Informationstafeln können Besucher die wechselseitigen Beziehungen von Fluss und Mensch auch auf eigene Faust erkunden. // (sps)

Fakultät für Maschinenbau bestes Maschinenhaus 2013

// Die Fakultät für Maschinenbau des KIT hat den ersten Preis im bundesweiten Hochschulwettbewerb des Verbands Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e. V. (VDMA) gewonnen und trägt nun den Titel „Bestes Maschinenhaus 2013“. Mit dem Preis, der mit 100.000 Euro dotiert ist, zeichnet der VDMA ein überzeugendes Lehrkonzept aus. „Der Erfolg ist vor allem dem perfekten Teamwork zu verdanken“, so Dekan Jürgen Fleischer. Die feierliche Übergabe des Preises findet am 14. Februar statt. // (lcp)

KIT-Doktorandentage im März: Service und Beratung

Wie läuft der Promotionsprozess ab? Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es? Und wie sehen die Perspektiven für Postdoktoranden aus? Diesen und weiteren Fragen widmen sich die KIT-Doktorandentage des Karlsruhe House of Young Scientists (KHYS), die vom 18. bis 21. März zum ersten Mal stattfinden. Unter dem Motto „Informieren-Orientieren-Vernetzen“ können Doktoranden und Promotionsinteressierte an Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Workshops auf Deutsch und Englisch teilnehmen. (lcp)

Auf einen Link

Soliticket soll kommen

Politiker und Studierende wollen künftiges Landessemesterticket solidarisch finanzieren.

Find your buddy

Der AK Erasmus unterstützt Studierende dabei, Kontakte zu ausländischen Gästen zu knüpfen.

Studis bringen Technologien auf den Markt

Gemeinsam mit den Wissenschaftlern schließen Studierende Lücken zwischen Forschung und Markt.

Bioingenieurwesen oder Physik studieren?

Zu beiden Studiengängen gibt es nun kurze Videos auf YouTube.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



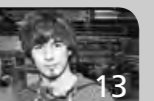
10



11



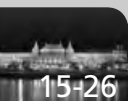
12



13



14



15-26



Foto: Emanuel Jöbstl

Drei Fragen an ...

... **Christin Scheurer.**

Warum schreibst du für clickKIT?

Ich bin neugierig, recherchiere und schreibe gerne. Bei ClickKIT kann ich mich ausprobieren und verbessern.

Hast du Wünsche für clickKIT?

Ich habe den Eindruck, dass die Studierenden ClickKIT oft „übersehen“ und wünsche mir deshalb, dass das Magazin mehr Beachtung findet.

Wünschst du dir Forschungsbezüge im Studium?

Ich studiere Europäische Kultur- und Ideengeschichte (Euklid). Gerade im Bereich Soziologie werden wir oft in die aktuelle Forschung mit einbezogen. Das motiviert ungemein.

KIT-Karrieremesse

// Bei der zweiten KIT-Karrieremesse sind von 20. bis 22. Mai rund 200 regionale, nationale und internationale Unternehmen auf dem Campus zu Gast. Studierende, Promovierende und Absolventen des KIT können sich im Messezelt auf dem Forum und im Audimax über freie Stellen, Karrieremöglichkeiten und Branchen informieren. Eine kostenlose Messe-App für Smartphones macht unter anderem die Unternehmenssuche nach Fachrichtungen möglich. Rund um die Messe gibt es ein Programm mit Bewerbungsmappenchecks, Workshops und Fachvorträgen. Der Eintritt zur Messe und allen Veranstaltungen ist frei. // (ele)

Modellbibliothek am IPEK

Schnecken-, Schalt- oder Synchrongetriebe? Greifbar werden die Unterschiede in der neuen Modellbibliothek am Institut für Produktentwicklung IPEK des KIT. Studierende können die hier ausgestellten Exponate aus Maschinenbau und Mechatronik anschauen, anfassen und ausprobieren. „Technische und physikalische Zusammenhänge, die aus den Vorlesungen theoretisch bekannt sind, lassen sich so noch besser nachvollziehen“, sagt Institutsleiter Albert Albers. Es gibt eine rechnergestützte Recherche und einen virtuellen Modellkatalog, der auch über QR-Codes zugänglich ist. (lcp)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26



Heinrichs zweiter Fall
Der Kommissar und
die Frauen.



Note für Orga und Service
Studierendenbefragung zur Stu-
dien- und Prüfungssituation.



Fünf Minuten ohne Licht
Dunkle Aktion „Licht an -
aber richtig!“ im Dezember.



Im Silicon Valley
Videoblog zur dritten Startup-
Tour der PionierGarage.



Bitte spenden!
Unikino braucht digitalen
Videoprojektor.



Neue EUCOR-Website
Mehr Infos, mehr Dialog.



Für das Gute im Kraftstoff

Text: Klaus Rümmele

Foto: Emanuel Jöbstl

// Gut soll der Biokraftstoff aus der Anlage Bioliq am KIT-Campus Nord sein. Und umweltfreundlich. Ann-Kathrin Neuberger hilft den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dabei, diese Ziele zu erreichen. Die Studentin des Chemieingenieurwesens im dritten Semester trägt Messwerte in Tabellen ein und setzt sie in Relation zu Temperatur und Druck – erst dann sind sie aussagekräftig.

Bei einem sechswöchigen Praktikum vor ihrem Bachelor-Studium lernte die 19-Jährige die Anlage kennen – Projektmanager Mark Eberhard fragte sie, ob sie nicht als studentische Hilfskraft arbeiten möchte. Im vergangenen Frühjahr fing sie an. „Ich finde es gut, dass ich die Theorie im Studium lerne und bei der Arbeit etwas Praktisches sehe“ (siehe auch Audio-Interview).

Sie arbeitet dienstags, da hat sie keine Vorlesungen oder Seminare. Gelegentlich muss sie Extraschichten am Wochenende einlegen. Dafür gibt ihr Chef ihr mehr Zeit, wenn das Büffeln sie sehr fordert: „Das Studium leidet nicht darunter.“ In der vorlesungsfreien Zeit pausiert sie ganz: „Da habe ich weniger Zeit, weil ich lerne und Praktika absolviere.“ //



01

>> INHALT

03



04



05



06



07



08



09



10



11



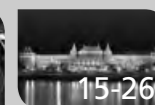
12



13



14



15-26

„Großforschung am KIT – was fällt Euch dazu ein?“

Das KIT ist deutschlandweit die einzige Einrichtung, die Universitätsbetrieb und Großforschung vereint. Amin Mir Falah war auf dem Campus Süd unterwegs und hat gefragt, was die Studierenden über die Großforschung am KIT wissen.

Fotos: Tanja Meißner



Vor allem fällt mir das Stichwort „Elektrizität“ ein. Zum einen Elektro-Fahrräder, die hier getestet werden. Zum anderen Häuser, die besonders energieeffizient funktionieren, in denen zum Teil auch Studierende leben.

Wiebke Frey, Wirtschaftsingenieurswesen, 7. Semester



Zum Thema Großforschung fällt mir ein, dass das Atomkraftwerk hier entwickelt wurde. Das ist das erste, was mir durch den Kopf schießt.

Hannes Stobitzer, Chemieingenieurswesen, 1. Semester



Ich habe mal einen Artikel darüber gelesen, dass an Gesichtserkennung in Bezug auf Hooligans in Fußballstadien geforscht wurde. Damit diese von Fußballspielen ausgegrenzt werden können.

Maximilian Kusterer, Wirtschaftswissenschaften, 5. Semester



Als Studierende kriegen wir von dem Thema Großforschung gar nicht viel mit, weil wir hauptsächlich in den Vorlesungen sitzen. Das einzige, was man diesbezüglich weiß, ist, dass die Professoren damit beschäftigt sind und dass man eventuell später damit was zu tun haben könnte.

Angelika Etzel und Anna Hlawatsch, beide Elektrotechnik, 3. Semester

Lehre sucht Forschung

Was sollten Studierende am Ende ihres Studiums können? Probleme identifizieren, komplexe Fragen beantworten und mit wissenschaftlichen Methoden nachhaltige Lösungen entwickeln – so steht es im Leitbild für Studium und Lehre des KIT. Die Strategie heißt „forschungsorientierte Lehre“ – die Großforschung mit einbezogen. Was das konkret bedeutet und wie die praktische Umsetzung aussieht, beleuchtet Lilith C. Paul. Fotos: Markus Breig

Wie bewerten die Lehrenden forschungsorientierte Lehre? 265 Dozentinnen und Dozenten haben sich in einer Online-Befragung des Lehrstuhls für Lehr- und Lernforschung dazu geäußert. Die meistgenannten Pluspunkte: den Stellenwert von Studieninhalten verdeutlichen, Studierende für Forschungsfragen begeistern und ihnen tiefere Zusammenhänge vermitteln.

Während eine Mehrheit der Befragten Relevanz, Motivation und Verständlichkeit als klare Vorteile forschungsnaher Lehre begreift, spricht sich nur knapp die Hälfte dafür aus, dass die Studierenden dadurch ihre analytischen Fähigkeiten verbessern und wissenschaftliche Methoden selbstständiger anwenden. Weniger als ein Viertel gab an, dass Studierende dabei lernten, Probleme zu identifizieren und von Unwichtigem zu unterscheiden.



>> INHALT



Was heißt „forschungsorientiert“?

Wie ist der Begriff überhaupt definiert? Der Online-Fragebogen fasste unter forschungsorientierten Elementen nicht nur Laborexperimente oder Projektarbeiten an Großforschungsgeräten, sondern beispielsweise auch Vorlesungen, die aktuelle Forschungsthemen aufgreifen, oder das selbstständige Erarbeiten wissenschaftlicher Zusammenhänge für Referate.

„Beim Auswerten unserer Umfrage hat es sich als sinnvoll erwiesen, zwischen forschungsgeleiteten (research-led) und forschungsbasierten (research-based) Elementen zu unterscheiden“, so Ines Rohrdantz-Herrmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Lehr- und Lernforschung. Unter research-led versteht sie vermittelte Lehre, bei der die Studierenden Wissen und Methoden kennen und anwenden lernen.

Research-based bezeichnet hingegen Lernen, das aus selbstständig entwickelten Experimenten und Forschungsfragen hervorgeht.

„Auch in unserem Leitbild wird Bezug genommen auf die verschiedenen Ausprägungen von forschungsorientierter Lehre“, sagt Professor Alexander Wanner, KIT-Vizepräsident für Lehre

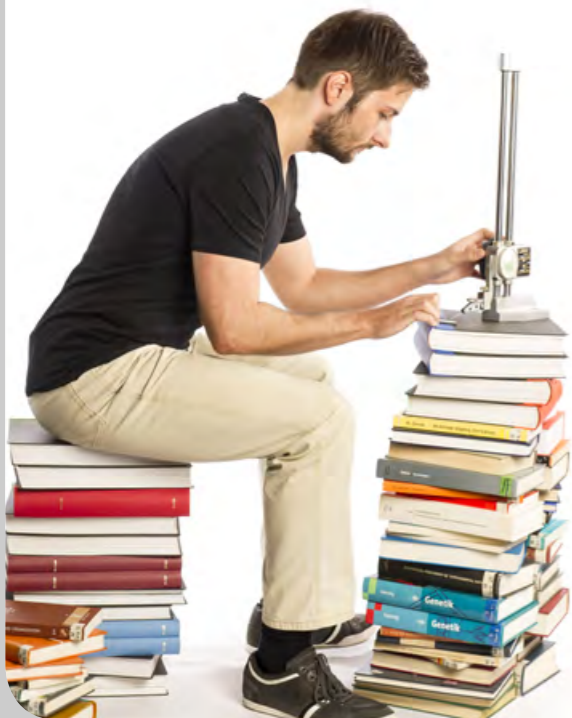
und akademische Angelegenheiten. Etwas anders formuliert heißt es dort: mit Schwerpunkt auf Forschungsergebnissen, auf bestehendem Wissen, einerseits und auf Forschungsprozessen, dem Entstehen von Wissen, andererseits. Im Endeffekt – darin ist er sich mit Rohrdantz-Herrmann einig – komme es darauf an, dass Studierende sowohl lernten, Methoden praktisch anzuwenden, als auch in der Lage seien, theoretische Ansätze zu entwickeln.

Lehre hoch Forschung am KIT

Die Online-Studie sowie der Lehrstuhl für Lehr- und Lernforschung selbst sind Teil des Projekts „KIT – Lehre hoch Forschung“. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert es im Qualitätspakt Lehre: Für 18 Teilprojekte am KIT stehen bis 2016 insgesamt 8,5 Millionen Euro bereit. Es geht um Qualitätsmanagement, die Weiterqualifizierung des Lehrpersonals und um die Integration des Großforschungsbereichs in die Lehre. Zudem sollen zehn Maßnahmen die Lern- und Studierbedingungen direkt verbessern und den Studierenden in Form von forschungsorientierten Projekten und Praktika zu Gute kommen.

Hochleistungsrechnen verbindet Disziplinen

Ob als Stromschnelle, Windspirale oder Auftriebskraft – die Strömungsmechanik spielt in vielen Ingenieur- und Naturwissenschaften eine Rolle. Da es in der Regel



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



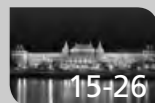
12



13



14



15-26

keine analytische Formel gibt, um Strömungskräfte in Gasen oder Flüssigkeiten exakt zu bestimmen, forschen auch Mathematiker und Informatiker auf diesem Gebiet: Sie berechnen Näherungslösungen für numerische Simulationen, die aufwendige Experimente im Wind- oder Wasserkanal zunehmend ersetzen. Solche mathematischen Methoden anzuwenden, lernen Masterstudierende und Promovierende im „Projektorientierten Softwarepraktikum (Parallele Numerik)“. Chemieingenieure untersuchen so zum Beispiel, wie eine Flüssigkeit durch einen Kanal fließt, der mit einem porösen Medium, etwa mit Sand oder Katalysatorkugeln, gefüllt ist.

„Die im Praktikum erworbenen Fähigkeiten sind Voraussetzung, um komplexe Probleme aus der internationalen Forschung oder Industrie zu bearbeiten und auf Höchstleistungsrechnern umzusetzen“, sagt Wolfgang Karl, Professor am Institut für Technische Informatik des KIT, der das Praktikum leitet. Theoretisch wäre es sogar möglich, dass die Studierenden ein forschungsrelevantes Ergebnis herausbekämen. „Die Studierenden lernen, mathematische Probleme so zu formulieren, dass sie auch zu programmieren und mit der verfügbaren Rechenleistung zu realisieren sind“, ergänzt Professor Götz Alefeld, der das Praktikum aus Sicht eines Mathematikers begleitet. Das eröffne ihnen sehr gute Berufschancen: Spezialisten, die sowohl aus Anwender- wie auch aus Programmierer-Perspektive denken könnten, seien in Forschung und Industrie stark nachgefragt. „Neben der anwendungsbezogenen Praxis bleibt aber die Fähigkeit, sich in wissenschaftliche Literatur einzuarbeiten und sie kritisch zu hinterfragen, Grundvoraussetzung für jeden Forscher“, betont Professor Karl.

Großforschung öffnet ihre Tore

Seit der Gründung des KIT vor knapp fünf Jahren hat sich einiges getan: „Allein der Shuttlebus ist eine infrastrukturelle Errungenschaft, ohne die für viele Studierende der entlegene Campus Nord nur schwer erreichbar wäre“, sagt Stefanie Enderle. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Soziologie des Wissens begleitet sie den Fusionsprozess soziologisch forschend und analysiert „Studierkulturen unter Großforschungsbedingungen“. Es gebe aber nach wie vor strukturelle Probleme, so stelle die Lehrtätigkeit, welche Wissenschaftler vom Campus Nord nun wahrnehmen sollen, für viele eine zusätzliche Arbeitsbelastung dar. Für diese gebe es in ihren Arbeitsroutinen bislang keinen vorgesehenen (Zeit-) Raum. „Gespräche mit Wissenschaftlern, Interviews und Gruppendiskussionen mit Studierenden sowie teilnehmende Beobachtungen haben gezeigt, dass der Campus Nord nicht für alle Studierende gleichermaßen sichtbar ist“, so Enderle. Ändern ließe sich dies mit entsprechenden Maßnahmen, wie Führungen oder Tagen der offenen Tür, und indem die Wissenschaftler noch aktiver auf die Studierenden zuzugingen.



01

>> INHALT



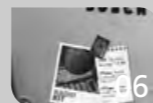
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



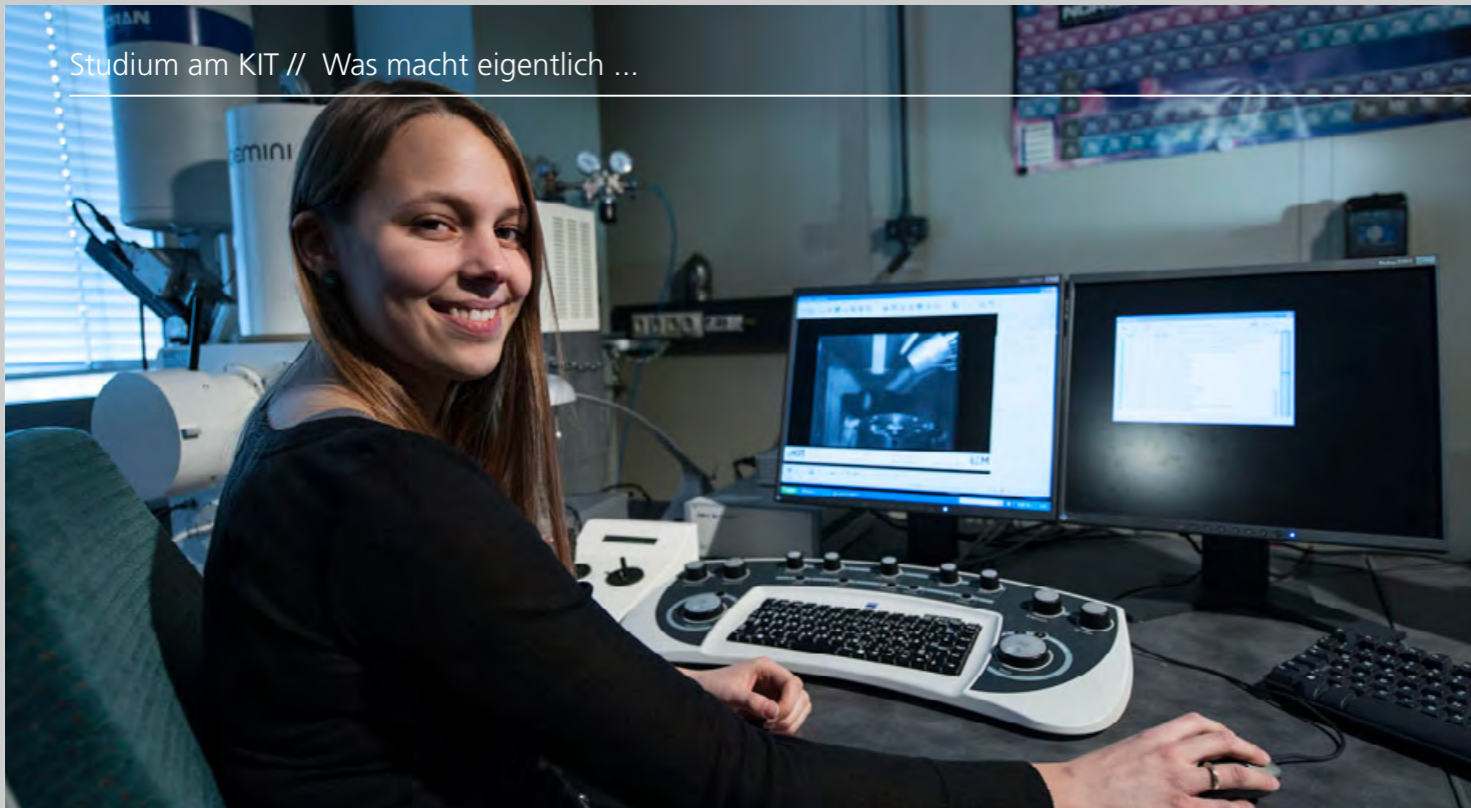
13



14



15-26



Das Laboratorium für Elektronenmikroskopie

Wer kleinste Objekte untersuchen will, braucht hochauflösende Mikroskope, wie sie das Laboratorium für Elektronenmikroskopie betreibt. Magdalena Adugna hat mit der Leiterin, Professorin Dagmar Gerthsen, gesprochen.

Foto: Patrick Langer

// Titanen sind in der griechischen Mythologie Riesen in Menschengestalt und ein mächtiges Göttergeschlecht. Nicht ganz so gewaltig, aber doch auch von beeindruckender Kraft ist das nach ihnen benannte Elektronenmikroskop, bei dem Professorin Dagmar Gerthsen ins Schwärmen gerät: „Es fasziniert mich, mit dem Titan einzelne Atome sehen zu können und zum Beispiel durch deren Bewegung Diffusionsprozesse direkt zu verfolgen.“ Dagmar Gerthsen leitet das Laboratorium für Elektronenmikroskopie (LEM), in

dem das Titan das leistungsstärkste und wichtigste Elektronenmikroskop ist. Zehn Jahre hat sie dafür gekämpft, es zu bekommen. Neben höchstauflösender Mikroskopie nehmen die Forscherinnen und Forscher mit diesem Gerät auch spektroskopische Untersuchungen vor, um die chemische Zusammensetzung oder die elektronischen Eigenschaften von Materialien auf der Skala von wenigen Nanometern zu untersuchen.

Neben dem Titan gibt es im LEM noch sieben weitere Elektronenmi-

kroskope. Die Arbeitsbereiche des LEM sind vielfältig. Elektronenmikroskopie wird überall dort eingesetzt, wo strukturelle, chemische und elektronische Eigenschaften kleinster Objekte von Interesse sind. Dazu gehören die Materialforschung, Nanotechnologie, Physik, Chemie, Verfahrenstechnik, Biologie und Toxikologie.

Gelegentlich gibt es auch Anfragen aus Museen, da Materialuntersuchungen an Gemälden Aufschluss über deren Echtheit liefern können. Die ästhetische Qualität elektronen-

mikroskopischer Bilder war bereits Anlass einer ZKM-Ausstellung, die Aufnahmen von Insekten zeigte.

Als Spezialeinrichtung für Elektronenmikroskopie entwickelt das LEM ([Video](#)) auch die Methodik weiter: „Wir beschäftigen uns mit Rastertransmissionselektronenmikroskopie bei sehr niedrigen Elektronenenergien“, erklärt Dagmar Gerthsen. „Hohe Elektronenenergien schädigen häufig die Proben, die untersucht werden sollen.“ Und genau das will das Team im LEM vermeiden. //



>> INHALT



Praxiseinheit bei ANKA

Das KIT hat einen eigenen Teilchenbeschleuniger: die „Angströmquelle Karlsruhe“ ANKA. Wie er funktioniert und wofür er genutzt wird, erklärte ANKA-Direktorin Professorin Anke-Susanne Müller in einer Übung zur Vorlesung Beschleunigerphysik. Student Yannick Schön war dabei und hat Sonja Seidel von seinen Eindrücken berichtet.

Text: Sonja Seidel

Foto: Patrick Langer



// Für Yannick Schön war die Übung ein „spannender und im Physikstudium ungewöhnlich praktischer Einblick in die Forschung“. Besonders gefallen hat ihm das zweitägige Praktikum bei ANKA. Denn was die Studierenden am ersten Tag am Computer simulierten, probierten sie am zweiten Tag praktisch aus: Sie speisten Elektronen in den Speicherring ein und beschleunigten diese. Angeleitet von Anke-Susanne Müller beeinflussten die Studierenden Größen wie die Beschleunigungsspannung. „Dies wirkte sich genauso auf den Elektronenstrahl aus, wie wir es zuvor in der Simulation gesehen hatten“, erläutert Schön.

Werden Elektronen bei nahezu Lichtgeschwindigkeit gebremst oder abgelenkt, wird entlang ihrer Bewegungsrichtung die Synchrotronstrahlung freigesetzt: Ein sehr breites Lichtspektrum hoher Intensität, bis hin zur Röntgen- und Gammastrahlung. Die Längeneinheit dieser kurzen, energiereichen Wellen heißt „Angström“ und ist für ANKA namensgebend.

Schön hat sein erster Kontakt mit der Großforschung so fasziniert, dass er nun seine Bachelorarbeit bei ANKA schreibt. Auch Anke-Susanne

Müllers unkomplizierte aufgeschlossene Art trage dazu bei, dass er sich hier sehr wohl und gut betreut fühle. Ob er nach seinem Studium in der Beschleunigerphysik arbeiten will, lässt er noch offen. Für sein Masterstudium wünscht er sich, „mehr Forschung von innen zu sehen und nicht nur darüber zu lesen.“

Für ihr besonderes Engagement in der Lehre erhielt Professorin Anke-Susanne Müller 2013 einen Fakultätslehrpreis. //



01

>> INHALT



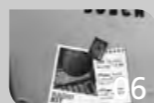
03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Sechs Fragen an ...

... Thomas Wetzel

Thomas Wetzel ist Professor am Institut für Thermische Verfahrenstechnik des KIT auf dem Campus Süd. Zudem leitet er das Karlsruher Flüssigmetalllabor KALLA – Karlsruhe Liquid Metal Laboratory – am Campus Nord.

Foto: Markus Breig



Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit Rennfahrer Sebastian Vettel beim Grand Prix im belgischen Spa.

Vollenden Sie den Satz: Die Studierenden von heute ...

... haben viele Optionen, müssen sich aber auch in einer komplexen und sehr dynamischen Welt zurechtfinden.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Wie wäre es mit weniger Gesetzen und vereinfachten Vorschriften? Beginnen würde ich damit, die Antragsverfahren für öffentliche Forschungsgelder zu verschlanken.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Sie ist schneller, weitläufiger und bietet viel mehr Möglichkeiten.

Vollenden Sie den Satz: Ich tanke Energie ...

... bei meiner Familie, im Garten und beim Segeln.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Einen Lese-Versteh-Beschleuniger, um der Flut von veröffentlichtem Wissen besser begegnen zu können – Faktor fünf bis zehn wäre nicht schlecht. Wobei ich nicht sicher bin, ob das wirklich Probleme lösen oder eher weitere schaffen würde.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



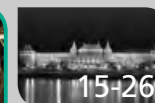
12



13



14



15-26



Tausche Ungarisch Gulasch gegen SchniPoSa

Dr. Tamás Urbancsek (35) ist Unternehmer und Gastdozent an der Budapest University of Technology and Economics (BME). 1998/99 hat er ein Semester an der Universität Karlsruhe studiert. Jetzt, knapp 15 Jahre später, kam er zu einem Alumnitreffen des KIT und erzählte Lilith C. Paul von seinen Erinnerungen.

Foto: Sebastian Mang

Herr Urbancsek, wie haben Sie Ihre Zeit in Deutschland erlebt?

Das war eine der besten Zeiten meines Lebens. Ich habe im Studentenwohnheim gewohnt und hatte zwei gute deutsche Freunde, die beide BWL studierten. Sie haben mir Karlsruhe gezeigt und ich konnte beim Programmieren helfen.

Haben Sie neue kulturelle Eindrücke gewonnen?

Mir kamen die Deutschen insgesamt toleranter vor: In Ungarn war es damals unmöglich, mit blau oder grün gefärbten Haaren herumzulaufen. Zudem ist das Leben in Karlsruhe viel ruhiger als in Budapest. Auch an die Mensa erinnere ich mich noch gut: Ich habe immer SchniPoSa gegessen – sogar mit brauner Soße, die ist typisch deutsch.

War das Studium ähnlich aufgebaut wie in Ungarn?

Für mich war ungewohnt, dass die Prüfungen größtenteils mündlich waren. Außerdem wird in Ungarn nur ein Teil des Stoffes abgefragt; hier mussten wir einen Überblick über das ganze Semester geben und Zusammenhänge verstehen. Gefallen haben mir auch die Laborversuche: Wir haben einen Prozessor in eine Kaffeemaschine eingebaut.

Was verbindet Sie heute mit dem KIT?

Als Leiter des Ungarischen Alumniclubs unterstütze ich den Kontakt zwischen Absolventen und neuen Teilnehmern des Austauschprogramms von BME und KIT. Aber auch KIT-Studierenden, die nach Ungarn kommen wollen, stehe ich für alle Fragen zur Verfügung – unter anderem auf Facebook.



Promis auf dem Laufband

Das Institut für Sport und Sportwissenschaft bietet leistungsdiagnostische Tests für Sportler an. Lisa Schönhaar sprach mit Nadine Gayer, Florian Böckler und Max Spielmann, die als Teil des Administrationsteams Hobbysportler und Profis zum Schwitzen bringen.

Foto: GES/Helge Prang



// In einem Seminar wurden die drei Sportstudierenden auf die Leistungsdiagnostik aufmerksam. Nach einem 60-stündigen Praktikum hatten sie sich als Testleiter qualifiziert, planen und organisieren seither Testabläufe und werten unter Anleitung Ergebnisse aus. Dabei kommen immer wieder Profisportler zum Feldstufentest oder auf Laufband-, Fahrrad- oder Ruderergometer: „Bis zu drei Mal im Jahr kommt die Fußballmannschaft des Karlsruher SC zu uns. Das Ergeb-

nis zeigt den Leistungsstand der Spieler auf und lässt Ansatzpunkte für ein zielorientiertes Training erkennen“, erzählt Max.

Nervös macht sie die Prominenz auf dem Laufband nicht mehr. „Anfangs war ich schon etwas aufgeregt, aber wir kümmern uns ja um den Ablauf der Tests. Und der ist immer gleich, ob sich nun ein Fußball-Profi oder ein Freizeitläufer auf dem Testgerät befindet“, meint

Nadine. Florian ist schon seit drei Jahren dabei, für ihn ist die Arbeit mit den KSC-Spielern (Video) zur angenehmen Routine geworden: „Die Profis wissen meist schon über den Ablauf Bescheid und vereinfachen einem die Arbeit deutlich.“

Doch auch die Arbeit mit Hobbysportlern macht allen dreien großen Spaß. Vor allem die Individualität jedes Einzelnen, die unterschiedlichen Körperprozesse und

den Vergleich von Augenschein und Fakten finden sie spannend. „Es ist toll, wenn alles reibungslos funktioniert hat, der Kunde zufrieden nach Hause geht und auf seine Ergebnisse gespannt ist“, sagt Nadine.

Den Kontakt zu den Profis genießen sie, auch wenn keiner von ihnen auf Autogramm jagd geht. „Die bekommen wir ja sowieso, wenn sie unsere Einverständniserklärung unterschreiben“, grinst Florian. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Großforschung – Berufschance für Wissenschaftler?

Von Heike Marburger

// Hauptakteure in der außeruniversitären Großforschung in Deutschland sind vier Forschungsorganisationen: die Max-Planck- und die Fraunhofer-Gesellschaft sowie die Helmholtz- und die Leibniz-Gemeinschaft. Insgesamt betreiben sie derzeit 255 Forschungseinrichtungen. Als größte Organisation zeigt die Helmholtz-Gemeinschaft exemplarisch den steigenden Stellenwert der Nachwuchsförderung in der außeruniversitären Forschung: 4398 betreuten

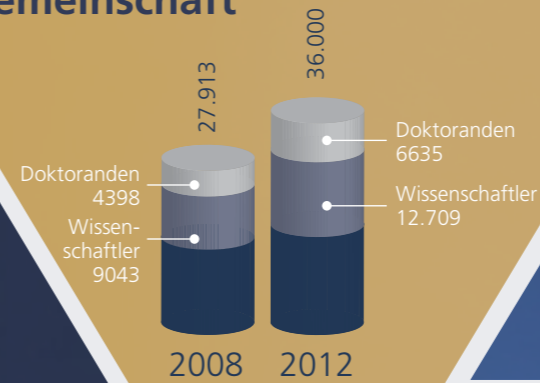
Doktoranden im Jahr 2008 stehen 6635 im Jahr 2012 gegenüber.

Auch die wachsende Zahl der angestellten Wissenschaftler an allen Einrichtungen gibt Hochschulabsolventen ein positives Signal für den beruflichen Einstieg. Außerdem: Der Etat des Bundesministeriums für Bildung und Forschung stieg im Zeitraum kontinuierlich, im Jahr 2012 um elf Prozent auf 12,9 Milliarden Euro. //

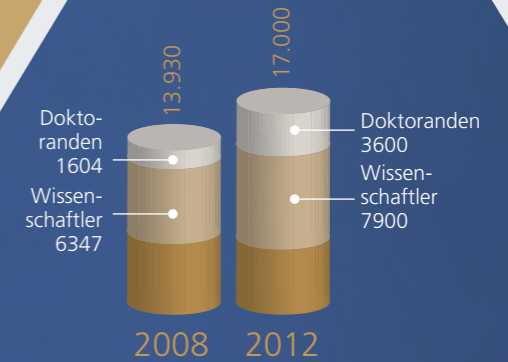
Quellen

Geschäftsberichte der Helmholtz-Gemeinschaft 2013/2012/2009/2008, Fraunhofer-Jahresberichte 2013/2012/2009, Jahresberichte der Leibniz-Gemeinschaft für 2012 und 2008, Jahresbericht Max-Planck-Gesellschaft 2012

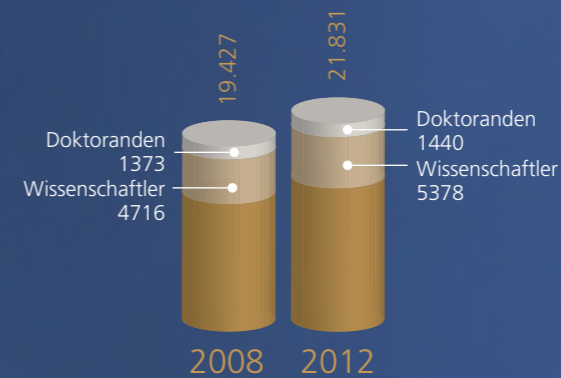
Helmholtz-Gemeinschaft



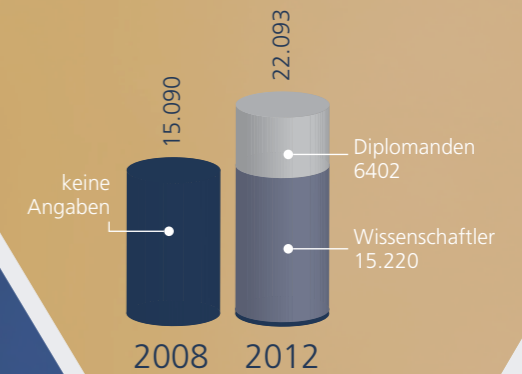
Leibniz-Gemeinschaft



Max-Planck-Gesellschaft



Fraunhofer-Gesellschaft



Arbeiten in der Großforschung: Beispiel bioliq®

Foto: Markus Breig

Mit der bioliq-Pilotanlage sollen am KIT-Campus Nord aus pflanzlicher Biomasse schon dieses Jahr hochwertige Kraftstoffe erzeugt werden. Heike Marburger stellt die Anlage vor.

// Das 64 Millionen teure Großforschungs-Projekt steht für die erfolgreiche Verzahnung verschiedener Forschungsbereiche am KIT. Seitdem die erste Prozessstufe der Anlage 2008 in Betrieb ging, ist sie um drei Verfahrensschritte gewachsen. Ebenso das Betriebsteam: Derzeit arbeiten in der 45-köpfigen Mannschaft als Wissenschaftler vor allem Chemieingenieure, Verfahrenstechniker und Maschinenbauer sowie Ingenieure mit chemisch-technischer Ausrichtung als Betriebs- und Schichtleiter. Dazu sind Mechaniker und Elektriker als Operateure im Einsatz. Bei Betrieb der Anlage ist die Belegschaft doppelt so groß: Hinzu

kommen wissenschaftliche Versuchsleiter, Laborpersonal für Analysen und Zusatzpersonal für den Schichtdienst. Unterstützung leisten außerdem Mitarbeiter der Qualitätssicherung, der Ingenieurtechnik sowie der Projektabwicklung.

Der Betrieb der bioliq-Anlage findet in aufeinanderfolgenden Versuchskampagnen von einigen Wochen statt und erfolgt dann rund um die Uhr im Wechselschichtdienst. Im Umfeld des bioliq-Verfahrens laufen allein am KIT über 20 Doktorarbeiten in den verschiedenen, an der bioliq-Entwicklung beteiligten Instituten. Den Bau der Anlage finanzierten der Bund, das Land Baden-Württemberg und die Europäische Kommission zu etwa 50 Prozent. Gut ein Viertel stammt von Industriepartnern, der übrige Teil vom KIT und der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren. //



01

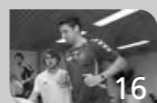
>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Der Weg vom Ersti zum Junior-Prof

Schon als Schülerin wollte sie Mathe-Forscherin werden. Heute ist Gabriela Weitze-Schmithüsen (35) Junior-Professorin am Institut für Algebra und Geometrie (IAG) des KIT. Über ihren Berufsweg sprach sie mit Lilith C. Paul.

Foto: Emanuel Jöbstl



// Mit anspruchsvollen Knobelaufgaben fing alles an. Als 16-Jährige hat Gabriela Weitze-Schmithüsen an Mathematik-Wettbewerben teilgenommen und ein Gefühl für mathematische Beweise entwickelt. Nach dem Abitur stellte sich nur noch die Frage: Mathe auf Lehramt studieren oder mit Forschungsschwerpunkt? Es wurde der Diplomstudiengang an der damaligen Universität Karlsruhe, heute KIT. Gehörte die Junior-Professorin schon im Studium zu den Überfliegern? „Mir ist nicht alles zugeflogen, ich habe auch immer dafür arbeiten müssen.“ (Audio: [Lernkultur](#))

Als Weichenstellung hat sie die Diplomarbeit erlebt. Geändert hat sich daran nichts, auch wenn die Studierenden heute mit einer Masterarbeit

abschließen: „Sie arbeiten hier oft zum ersten Mal richtig wissenschaftlich und setzen sich intensiv mit einer Thematik auseinander“, so die Mathematikerin. Auf ihrem Weg über die Promotion in die Wissenschaft unterstützte sie ihr Diplom- und Doktorvater Professor Frank Herrlich. Bei ihm arbeitete sie ab dem dritten Semester als Hiwi – zunächst als Tutorin für Lineare Algebra.

Wichtig sei es aber immer, sagt Weitze-Schmithüsen, auch über den Tellerrand zu schauen: Was ist an anderen Unis los? Woran forscht man im Ausland? Welche Konferenzen sind für mich interessant? Als Studentin war sie in Boston, als Postdoktorandin ein Jahr lang an der Cornell University im US-amerikanischen Staat New York – beide

Male mit Stipendium. (Audio: [Mit Stipendium oder ohne](#))

Zurück in Deutschland hielt Gabriela Weitze-Schmithüsen erste Vorlesungen am KIT und forschte weiter. „In dieser Phase gilt es, eigene Ergebnisse zu veröffentlichen“, weiß die Mathematikerin. 2010 hat sie eine Junior-Professur auf sechs Jahre bekommen. Seitdem darf sie offiziell Doktoranden betreuen und hat ihre eigene Arbeitsgruppe. Vor kurzem habilitierte sie noch akkumulativ, indem sie ihre veröffentlichten Ergebnisse bündelte. (Audio: [Juniorprofessur](#)) Als Mitglied des [Young Investigator Networks \(YIN\)](#) ist sie mit anderen Nachwuchsgruppenleiterinnen und -leitern am KIT stark vernetzt. //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

48 Kilo Kaffee pro Woche

Mit der Wiedereinführung der Verfassten Studierendenschaft ist aus dem UStA der AStA geworden. Vera Schumacher und Alexa Schnur sind seine Vorsitzenden. Tu-Mai Pham-Huu hat mit ihnen gesprochen – über das politische Engagement, die Verwendung der Gebühren und den Kontakt zu den Studierenden. Foto: Lydia Albrecht

Wieso haben Sie sich für den AStA-Vorsitz beworben?

VERA: Mir macht es Spaß, anderen zu helfen und Verantwortung zu übernehmen. Nach drei Semestern im Innenreferat habe ich auch genügend Erfahrung für das Amt.

ALEXA: Mit der weiteren Einführung der Verfassten Studierendenschaft steht der erste AStA vor einer großen Herausforderung. Als Innenreferentin des letzten UStA konnte ich die ersten Schritte zur neuen Studierendenschaft bereits begleiten und will dieses Projekt als Vorsitzende gerne fortführen. Daneben will ich über das KIT hinausschauen und auch stärker für die politischen Aufgaben verantwortlich sein.

Der AStA darf jetzt Gebühren von den Studierenden erheben. Wie hoch werden diese sein?

VERA: Die Beiträge werden voraussichtlich ab dem Wintersemester 2014/15 erhoben. Die genaue Beitragshöhe steht noch nicht fest, wir versuchen diese aber möglichst gering und im mittleren einstelligen Eurobereich zu halten.

Wofür wird das Geld genutzt?

VERA: Für die Arbeit des AStA und der Fachschaften, beispielsweise für die Bereitstellung der Informations- und Beratungsangebote, der Veröffentlichungen des AStA wie das Ventil oder der Kalend* AStA oder Projekte zur Unterstützung der hochschulpolitischen Arbeit des AStA.

Wie erfahren die Studierenden, wofür ihr Geld genutzt wird?

VERA: Über die Ausgaben entscheidet das Studierendenparlament in einem Wirtschaftsplan. Dieser wird, wie alle Beschlüsse, Sitzungen und Protokolle der Organe der Studierendenschaft veröffentlicht.

Die Wahlbeteiligung für das Studierendenparlament betrug in Karlsruhe mehr als 20 Prozent, bundesweit ist der Schnitt unter zehn Prozent. Sind 20 Prozent genug, um alle Studierenden zu repräsentieren?

ALEXA: Wenn man bedenkt, dass viele Studierende im Ausland, im Praktikum oder aus anderen Gründen nicht



01

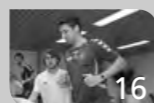
>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



regelmäßig auf dem Campus sind, sind 20 Prozent Wahlbeteiligung ganz ok. Aber wir sind ja nicht nur bei den Wahlen für die Studierenden ansprechbar. 8000 Gäste auf dem Uni-Sommerfest oder 48 Kilo Kaffeeverbrauch pro Woche im AKK machen den engen Kontakt zu den Studierenden deutlich.

Der AstA wünscht sich mehr Möglichkeiten zur Partizipation für Studierende. Wie könnte das konkret aussehen?

VERA: Der neue AstA hat eine Partizipationsoffensive mit Umfragen begonnen. Im vergangenen halben Jahr haben wir die Studierenden zur Gestaltung der neuen Lernzentrums, zum landesweiten Semesterticket und zur Lehramts-situation am KIT befragt. Mit den Umfragen erreichen wir

dabei zehn bis 20 Prozent der Studierenden. Momentan läuft noch eine Umfrage zum Studienbüro. Diese Form der Beteiligung scheint viele Studierende anzusprechen. Das werden wir weiter ausbauen.

Wie erreicht der AstA die Studierenden?

ALEXA: Wir sind auf dem Campus präsent und dadurch ständig ansprechbar. Daneben bieten wir viele Informationsangebote, von einem Newsletter über unsere Homepage, Plakate und Flyer bis zu Social Media können sich die Studierende über viele Kanäle informieren. Die stärkste und beste Werbung funktioniert aber über Mundpropaganda. Viele Studierende kennen nach der O-Phase oder spätestens nach der ersten Studiparty ihre Fachschaft und den AstA.

Zwei Ziele oder Projekte, die Sie 2014 abschließen wollen?

VERA: Wir wollen die Einführung der Verfassten Studierendenschaft abschließen. Die Einführung der vielen formalen Ordnungen und Satzungen lähmt sonst die politische Arbeit. Daneben wollen wir studentische Themen endlich auch in die Stadt tragen. Bei der Kommunalwahl 2015 müssen studentische Themen und studentische Kandidaten endlich eine ernstzunehmende Rolle spielen.

ALEXA: In der sozialen Frage wollen wir die Schaffung von möglichst viel Wohnraum für Studierende unterstützen. Die explodierenden Mieten sind eines der größten finanziellen Probleme für viele Studierende.



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Der AStA stellt sich vor

AStA^{KIT}

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ist der Vorstand der Verfassten Studierendenschaft (VS) am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Der AStA bietet eine Vielzahl von Beratungsangeboten für die Studierenden an, eine Auswahl findet sich auf dieser Seite und im Internet unter www.asta-kit.de.

Unsere Druckerei

Viele wissen gar nicht, dass der AStA eine hauseigene Druckerei besitzt. Im alten Stadion, in dem auch der AKK beheimatet ist, stehen fast schon antike Druckmaschinen, aber natürlich auch moderne, die allen heutigen Ansprüchen gerecht werden. Die Druckerei bietet kostengünstige Flyer, T-Shirts, Plakate und Magazine an. Ihr findet unseren Druckereibeauftragten meistens in unserem Büro im Mensagebäude.

Mehr Infos gibt es unter druckerei@usta.de.

Sozialberatung

Die Sozialberatung wird vom Sozialreferat des AStA angeboten. Wenn ihr Fragen zu BAföG, GEZ, Wohnungssuche oder einfach nur Probleme mit eurer momentanen Lebenssituation habt, stehen wir euch gerne mit Rat und Tat zu Seite.

Zudem bieten wir euch die Freitische an, die ihr in unseren Sprechstunden beantragen könnt.

Ihr erreicht uns unter sozial@usta.de.

Rechtsberatung

Mitarbeiter der Kanzlei Eehalt & Kollegen stehen euch für alle juristischen Fragen des Alltags wie beispielsweise Mietrechts- oder Finanzangelegenheiten jeden Mittwoch von 14:30 Uhr bis 16:30 Uhr im AStA-Büro zu Verfügung.

Die Rechtsberatung ist natürlich kostenlos!

Anmelden könnt ihr euch bis einen Tag vorher an der AStA-Theke im Mensafoyer zwischen 11:30 und 14 Uhr.



01

>> INHALT

01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Das optische Netzwerk >>>>

Auf die Optik kommt es an. Das weiß die Karlsruher Hochschulgruppe OSKar genau. Dabei geht es jedoch nicht um äußere Erscheinungsbilder, sondern um das Gebiet der physikalischen Optik. Amin Mir Falah hat das Netzwerk der „Optic Students Karlsruhe“ unter die Lupe genommen.

Foto: Emanuel Jöbstl



// „OSKar setzt sich aus Studierenden und Doktoranden zusammen, die sich für Optik interessieren und damit beschäftigen“, erläutert Patrik Rath, der seit November vergangenen Jahres Vorsitzender der Gruppe ist. Neben Physikstudierenden und Doktoranden gehören viele, vor allem aus dem Ausland stammende Masterstudierende der Karlsruhe School of Optics and Photonics (KSOP) zu OSKar. Der hohe internationale Anteil der Gruppe wirkt sich auf die Kommunikation aus – sie findet zumeist auf Englisch statt.

Für OSKar ist die KSOP der wichtigste strategische Partner am KIT. Zwischen den beiden Orga-

nisationen finden jährlich Kooperationsprojekte statt. Beim Open Day der KSOP im vergangenen Jahr, bei dem sie den Masterstudiengang vorstellte, trat auch OSKar vor den Studierenden auf.

Ein wesentliches Ziel, das OSKar verfolgt, heißt Netzwerkbildung. Durch den Austausch untereinander, aber auch die Kontakte zu Vertretern aus der Wirtschaft, entstünden für die OSKar-Mitglieder berufliche Perspektiven, so Rath. Ein positiver Begleiteffekt, davon ist Rath überzeugt. „Durch die Teilhabe an unserer Gruppe sowie bei unseren Treffen und Veranstaltungen erhält man gute Jobperspektiven“, so der Vorsitzende.

Raths persönlicher Forschungsschwerpunkt liegt als studierter Physiker auf dem Gebiet der integrierten Optik. Dabei hantiert er mit einem ganz besonderen Stoff. „Ich beschäftige mich mit Diamant“, erklärt der Doktorand.

Nebst wissenschaftlichem Eifer prägt aber auch sozialer Geist die Gruppe. In regelmäßigen Abständen finden Stammtische und verschiedene Veranstaltungen statt. So traf sich die Gruppe erst kürzlich zu einer Partie Lasertag. Ein bisschen Optik schwingt bei OSKar eben immer mit. //



Anti-Prism-Party II

"Sie wissen alles über dich!" So lautet das Motto der zweiten Anti-PRISM-Party am 12. Februar ab 18 Uhr im ZKM. Es geht um das Angeln nach Passwörtern (Phishing), um Onlineverfolgung (Tracking), Datenklau und Überwachung. Lena Hofmann hat mit einem der Programmierer gesprochen. Foto: Sandra-jacques

// Die Medien spielen die Themen rauf und runter – aber was sich dahinter wirklich verbirgt und wie man sich davor schützen kann, wissen wohl die Wenigsten. Genau das versuchen die Veranstalter der Anti-PRISM-Party zu ändern: „Es geht darum, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, was technisch machbar ist“, erklärt Florian Böhl von der Arbeitsgruppe Kryptographie und Sicherheit am Institut für Theoretische Informatik des KIT. „Ein besseres Verständnis entmystifiziert Befürchtungen, dass es gar keine sinnvollen Maßnahmen mehr gebe, Daten vor Geheimdiensten zu schützen.“

Die erste Anti-PRISM-Party ([Video](#)) fand vergangenes Jahr im September

statt und erfreute sich großer Beliebtheit: Mehr als 600 Teilnehmer informierten sich über verschlüsselte E-Mails und Chats, über sichere Clouds und anonymes Surfen.

Zu einzelnen Fragen gibt es auch dieses Jahr wieder zehnminütige Vorträge von Experten. Danach können sich die Besucher einzelne Mechanismen noch einmal von Fachmännern und -frauen an Stationen im Foyer vorführen und erklären lassen. Das „Kryptologikum“ auf dem Museumsbalkon, eine interaktive Ausstellung zum Anfassen, zeigt die historische und zeitgenössische Verschlüsselungstechnik. Zudem wird es eine Live-Hacking-Demonstration geben, bei der die Computerprofis in ein fremdes Computersystem eindringen. //



01

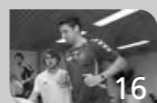
>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Bunte Töne

Queerbeet-Chor nennt sich ein kleiner A-capella-Singkreis am KIT. Christin Scheurer hat die Sängerinnen und Sänger getroffen.

// Wer aufmerksam lauscht, hört sie schon auf der Zähringerstraße: Wu wub wub, Du dum dum, waa waa – ungewohnte Töne dringen alle zwei Wochen aus dem Studentenzentrum Z10. Dahinter steckt der Queerbeet-Chor, der vor über drei Jahren aus der Hochschulgruppe „Queerbeet“ hervorgegangen ist. Hier treffen sich Männer, die auf Männer stehen, Frauen, die Frauen lieben, und alle, die dazu passen.

Für die bunte Truppe steht der Spaß am Singen im Vordergrund. „Es gibt bei uns kaum professionelle Singende“, sagen Esben Eidevik und Lisa Gummersheimer, die seit der Gründung dabei sind. Beide studieren schon eine Weile nicht mehr, aber sie bindet die langjährige Freundschaft zu den anderen und die Freude am Ausprobieren. „Man merkt, wie man mit der Zeit besser wird und was man alles mit seiner Stimme machen kann“, meint Lisa. Derzeit hat der Chor etwa 15 Mitglieder. Mitsingen kann jeder, egal ob Mann oder Frau, Homo oder Hetero, Profi oder Anfänger, Studi oder Absolvent. Vielfältig wie der Chor

ist auch sein Repertoire: Neben Liedern der Vokal-Pop-Band Wise Guys finden sich auch Stücke aus dem Barock oder der Renaissance.

„Queerbeet“ bietet neben dem Chor, der sich alle zwei Wochen sonntags um 20 Uhr im Z10 trifft, auch einen wöchentlichen Kaffeeklatsch und das monatliche „Café XXX“. Im [Queer-Kalender](#) stehen weitere Aktionen. //

Foto: Johannes Munk



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Von Süd nach Nord: Abenteuer Busfahrt

Text: Lena Hofmann

Foto: Markus Breig

// Ich bemerke ihn erst, als er fast schon vor mir steht – der KIT-Shuttlebus wird mit Wasserstoff betrieben und ist dank seines Elektromotors erstaunlich leise. Aber nicht nur das: aus seinem Auspuff kommt nichts als Wasserdampf. Kein Gestank. Keine Abgase.

Ich stehe an der Haltestelle vor dem AKK inmitten wartender Menschen. Die Türen öffnen sich und im Nu sind fast alle Sitze belegt. Ich ergattere noch einen Platz in einem Viersitzer, dann geht es auch schon los. Pünktlich um 13:30 Uhr beginnt die Fahrt zum KIT-Campus Nord, dem ehemaligen Forschungszentrum. Mir gegenüber sitzt ein

junger Mann asiatischer Herkunft, der schon an der nächsten Haltestelle wieder aussteigt: „KIT-Campus Ost“. Die freundliche Frauenstimme aus dem Lautsprecher klingt wie in der Straßenbahn. „Es gibt einen Campus Ost?“, wundere ich mich. Es ist das erste Mal, dass ich mit dem Shuttle fahre und ich fühle mich ein bisschen tollkühn.

Hinter mir sitzen zwei Studentinnen. Die eine fragt nervös: „Was, wir sollten eine Powerpoint-Präsentation vorbereiten? Hast du das gemacht?“ Ihre Kommilitonin lacht: „Immer das Gleiche mit dir!“ Alltag im Studentenleben ... Schräg gegenüber unterhalten sich zwei Inder angeregt. Ich ver-

stehe nicht, worum es geht, aber es scheinen sich Dramen abzuspielen. Im Vierer neben uns sitzen zwei Männer, die eine Sprache sprechen, die ich ebenfalls nicht verstehe – obwohl es Deutsch ist. Sie reden über Computer und Probleme mit einem Update, bis dahin kann ich folgen.

Als wir am Campus Nord ankommen, muss ich aussteigen. Ein Mann kontrolliert die Ausweise. Er schickt mich zur Anmeldung, da ich nur einen Studentenausweis habe. Will ich das Gelände betreten, brauche ich eine Zutrittskarte oder einen Besucherausweis. Ich steige aus und atme durch. Abenteuerlich, so eine Busfahrt! //



01

>> INHALT



01-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



25